

Konventionalisierung oder Vielfalt: Wohin entwickelt sich der Biolandbau?

Ruth Bartel-Kratochvil & Thomas Lindenthal*

"Würdest du mir bitte sagen, wie ich von hier aus am besten weitergehe?"
fragt Alice im Wunderland die orakelnde Cheshire-Katze. Die maunzt:
"Das hängt sehr davon ab, wo du hin willst."

Lewis Carroll: Alice im Wunderland

Dem – österreichischen wie europäischen – Biolandbau stellt sich in jüngster Zeit verstärkt die Frage nach dem Wohin. Die Biologische Landwirtschaft steht an einer Weggabelung, die strategisch wichtige Entscheidungen für ihre weiteren Entwicklungspfade verlangt. Zum Einen schrieb der Biolandbau in den letzten Jahren Erfolgsgeschichte:

- starker Zuwachs an umgestellten Betrieben und umgestellter Fläche,
- sinkende Verarbeitungs- und Vermarktungskosten aufgrund steigender Mengen,
- Umsatzzuwächse am Lebensmittelmarkt,
- steigende Exporte,
- erweiterte Vielfalt des Bio-Angebots,
- verbesserte Verfügbarkeit von Bio-Produkten („Bio in jeder Lebenslage und für jede Geldbörse“),
- Professionalisierung auf vielen Ebenen (Erzeugung, Verarbeitung, Vermarktung, Kontroll- und Zertifizierungswesen, Beratung etc.),
- zunehmende Verankerung in politischen Programmen und institutionelle Etablierung.

Der Biolandbau hat sich damit aus der Nische herausbewegt, und wird in landwirtschaftlicher Produktion, Ernährungswirtschaft, Konsum und Agrarpolitik breit wahrgenommen.

Phänomene der Konventionalisierung

Gleichzeitig haben in vielen Bereichen des Biolandbaus Phänomene Einzug gehalten, die in der wissenschaftlichen Literatur unter dem Begriff „Konventionalisierung“ zusammengefasst werden: Der Bio-Sektor und seine AkteurInnen werden in ihren Strukturen, Funktions- und Handlungsweisen der konventionellen Landwirtschaft immer ähnlicher. Die mit dem Biolandbau verbundenen, umfassenden Ideale und Wertvorstellungen einer nachhaltigen Gesellschafts-, Agrar- und Esskultur drohen unter den tagesaktuellen, ökonomischen Sach- und Handlungszwängen zunehmend aus dem Blickfeld zu geraten. Der Ökologische Landbau wird damit schleichend und unmerklich auf eine bloße alternative Produktionstechnik reduziert, die mit der ursprünglichen Vision wenig gemeinsam hat – der Biolandbau sitzt in der „Konventionalisierungsfalle“. Ebenso wie die Erfolgsgeschichte hat auch die Konventionalisierung des Biolandbaus viele Gesichter:

* beide: Institut für Ökologischen Landbau, Department für Nachhaltige Agrarsysteme, Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Str. 33, A-1180 Wien, E-mail: ruth.kratochvil@boku.ac.at, thomas.lindenthal@boku.ac.at.

- zunehmende Spezialisierung der Betriebe (z.B. einseitiger werdende Fruchtfolgen) und immer häufiger stattfindende Entkopplung von Pflanzenbau und Tierhaltung,
- steigender Einsatz externer Betriebsmittel auf Biobetrieben (v.a. im Acker- und Gemüsebau),
- zunehmender Zwang zu Betriebswachstum und Strukturwandel,
- steigender Preis- und Wettbewerbsdruck, der sich aufgrund der zukünftig zu erwartenden sinkenden Fördergelder weiter intensivieren wird. Dies gefährdet wiederum die ökologischen Leistungen des Biologischen Landbaus, da dadurch der Druck zur weiteren Intensivierung und Spezialisierung steigt,
- Verlust an ökologischer Vielfalt (z.B. an Sorten und Rassen),
- aktuelle ökologische Erfordernisse werden nicht oder nur kaum aufgegriffen (z.B. im Naturschutz, die Entwicklung nicht-fossiler Energieversorgungssysteme),
- der konventionellen Landwirtschaft immer ähnlicher werdende Tierhaltungssysteme,
- längere Transportstrecken (u.a. aufgrund steigender Exporte),
- Dominanz des Lebensmitteleinzelhandels und dessen Handelsmarken am Biomarkt, die zu Lasten der Marktmacht der ProduzentInnen bzw. Verbände sowie auch des Naturkosthandels, regionaler Absatzkanäle und der Direktvermarktung gehen,
- sinkender BäuerInnen-KonsumentInnen-Kontakt und zunehmende Anonymisierung der (Markt-)beziehungen,
- sich zunehmend an konventionelle Kriterien anpassende Merkmale der Bio-Produktqualität und damit steigende Austauschbarkeit der Produkte,
- Verlust an sozio-kultureller Vielfalt (z.B. an Organisationen, Verbänden, AkteurInnen),
- stärkere hierarchische Organisation des Bio-Sektors und geringer werdende Mitsprache- und Diskussionsmöglichkeit für Bäuerinnen und Bauern,
- steigende finanzielle Abhängigkeit der Verbände von der Politik,
- das schnelle Wachstum des Bio-Sektors, das dessen Unabhängigkeit sowie die Fähigkeiten zur Selbstorganisation, Anpassungsfähigkeit und Stabilität gefährdet,
- zunehmende Anzahl von Personen aus der konventionellen Landwirtschaft, die im Biosektor tätig werden und die teilweise wenig Interesse für die Prinzipien des Biolandbaus mitbringen.

Hat Vielfalt eine Chance?

Neben den Fragen nach den Ursachen für und Auswegen aus der Konventionalisierung des Biolandbaus stellt sich auch die Frage, wie weitreichend diese Phänomene sind. Betreffen sie alle AkteurInnen des Bio-Sektors gleichermaßen und handelt es sich damit um eine unausweichliche Entwicklung, der sich niemand entziehen kann? Oder gibt es ein Nebeneinander von „konventionalisiertem Biolandbau“ und „Inseln“, die demonstrieren, dass es trotz widriger Umstände möglich ist, gegen den Strom zu schwimmen? Bei genauerer Betrachtung zeigen sich auch diese Inseln, wenngleich sie ein stilles Dasein fristen müssen. Neben all jenen AkteurInnen, Betrieben und Organisationen, die dem Druck zur Konventionalisierung unterliegen, besteht eine Vielzahl von Initiativen (z.B. regionale Verarbeitungs- und Vermarktungsinitiativen, regional orientierte Bioberatung, Bildungsmaßnahmen, Bioregionen), die „HoffnungsträgerInnen“ für eine Erneuerung und Reproduktion der Prinzipien des Biologischen Landbaus darstellen. Sie sind lebendige

Beispiele für die existente Innovationskraft und bilden eine Vielfalt, die - wie in der Natur - ganz wesentlich ist für die Dauerhaftigkeit des Biolandbaus.

Konventionalisierung bremsen – geht das?

Um die genannten Initiativen zu stärken und damit eine gewisse Vielfalt aufrecht zu erhalten sowie gleichzeitig einer weiteren Konventionalisierung des Biolandbaus entgegenzutreten, braucht es eine Vielzahl an Maßnahmen:

- stärkere regionale Orientierung von Verarbeitung, Vermarktung und Konsum bei gleichzeitiger Netzwerkbildung mit regionaler Bildung, Kultur, Politik und mit anderen Wirtschaftssektoren (wie z.B. in Bioregionen),
- verstärkte Kooperation, Kommunikation und Netzwerkarbeit innerhalb des Biolandbaus, (u.a. mehr Mitspracherecht für die Bauern/Bäuerinnen, engere Beziehung zu KonsumentInnen)
- einen Mix an immer wieder geforderten, wenig geliebten, politischen Maßnahmen, die an den wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen ansetzen (wie z.B. ökologische Steuerreform),
- politische Maßnahmen, die das gesamte System des Biologischen Landbaus stärker unterstützen (wie z.B. das Bundesprogramm Ökologischer Landbau in Deutschland),
- Bewusstseinsarbeit über die Bedeutung einer auch sozialen und ökonomischen Vielfalt im Biolandbau.

Folgt man der oben zitierten Antwort der Orakel-Katze, so bedeutet das für die Gratwanderung zwischen ökonomischen Herausforderungen und Bewahrung der ökologischen Glaubwürdigkeit, dass sich der Biolandbau wieder neu auf seine Prinzipien besinnen und diese für alle Beteiligten nachvollziehbar umsetzen/weiterentwickeln muss. Wichtig ist daher, über die zukünftig zu erwartenden und erwünschten Veränderungen innerhalb des Bio-Sektors einen kritischen und reflexiven Dialog anzustoßen. Einen, alle AkteurInnen des Bio-Sektors umfassende, aufmerksame und geduldige Diskussion, die in bewusst getroffenen Entscheidungen für das Wohin mündet und sich nicht in erster Linie von tagesaktuellen, ökonomischen Sach- und Handlungszwängen leiten lässt. Dies ist Voraussetzung dafür, dass eine vorausschauende und selbstbestimmte, von den AkteurInnen in ihrer Vielfalt mitgetragene Politik für den Ökolandbau in die Wege geleitet werden kann.